

razins um die Verteidigung der Meinungsfreiheit, inzwischen wird dieses Grundrecht als Freibrief genutzt, Ressentiments gegen Muslime und Türken ganz unverstellt zu äußern.

„Für Sarrazin! Für die Freiheit!“ stand auf einem Plakat, als der Autor vor kurzem in der Urania in Berlin seine Thesen präsentierte. Man fragt sich unwillkürlich: Was wird hier eingeklagt? Die Freiheit, unbequeme Wahrheiten auszusprechen?

Oder die Freiheit, endlich das herauszuplärren, was man lange nicht sagen durfte, weil es auch gute Gründe für ein Tabu geben kann?

Es ist mit Rücksicht auf die Vorgaben der politischen Korrektheit aus der Mode gekommen, vom Mob zu reden. Aber es gibt kein besseres Wort für das Publikum, das sich am Freitag vorvergänger Woche in der Urania einfand. Es war ein adrett zurechtgemachter, nach Rasierwasser und Eau de Toilette riechender Mob, ein Angestelltenpöbel, den es kaum auf den Stühlen hielt, sobald die Rede auf



Buchautor Sarrazin (M.): Es ist aus der Mode gekommen, von Mob zu reden

„die Politik“, „die Medien“ und „die Ausländer“ kam, und der zischend, johlend und klatschend seiner Aggression freien Lauf ließ. Wer nur zum Zuhören gekommen war, begann sich zwischenzeitlich ernste Sorgen um den armen Deutsch-Iraner zu machen, der als Quotenmuslim auf dem Podium Platz genommen hatte und bei jedem Satz sofort böse Zwischenrufe erntete.

Wenn sich ein Buchautor eine gesellschaftliche Gruppe vornimmt, ist das eine Sache, wenn sich eine größere Menge anschließt, eine ganz andere. Mit Bürger-

lichkeit hat das nichts mehr zu tun.

Niemand soll glauben, dass eine Debatte, wie sie das Land gerade erlebt hat, an denen, von denen die ganze Zeit die Rede ist, spurlos vorbeinge. Deuschtürken wie Selcuk haben andere Möglichkeiten; gute Zahnärzte braucht es überall. Die Studentin kann jederzeit ihre vom deutschen Steuerzahler mit rund 150 000 Euro finanzierte Ausbildung nehmen und sich irgendwo nie-

derlassen, wo es den Leuten egal ist, wo sie herkommt, Hauptsache, sie weiß, wie man Zähne richtet. Man kann ihr tausendmal sagen, dass sie nicht gemeint sei, sie fühlt sich trotzdem angesprochen.

Wenn es schlecht läuft, bleiben uns diejenigen, die nie weiterkommen als bis zum nächsten Sozialamt. Das ist der wahre Unterschied zwischen den Aufsteigern der türkischen Mittelklasse und den Bildungsverweigerern in den Ghettos: Während den einen die Welt offensteht, haben die anderen gar keine Wahl, als hier zu bleiben. Das ist unser Problem.

Anonyme Aggression

In den Meinungsforen großer Online-Portale sorgt der Fall Sarrazin für einen heftigen Ansturm verbaler Exzesse.

Normalerweise sind die Reizthemen in Online-Foren großer Medien-Webseiten von sueddeutsche.de über SPIEGEL ONLINE bis zu faz.net andere: Hartz IV, Islam, Nahost, USA. Aber seit Sarrazin beobachten viele Redaktionen einen selten zuvor erlebten Schub an verbalen Exzessen.

Die Tonalität ist oft die gleiche, nur die Einstellung eine andere: Extreme Sarrazin-Hasser tummeln sich eher bei liberalen Medien, extreme Befürworter (und dann auch Ausländerhasser) bei konservativeren.

Gefährlich wird's vor allem, wo die Meinung ungefiltert ins Netz schwappt. Wolfgang Blau, Chefredakteur von Zeit Online, findet deshalb, beim Thema Sarrazin müsse man besonders sensibel moderieren – rund um die Uhr. „Man kann ja auch den Bundestag nicht über Nacht für alle Passanten geöffnet lassen und glauben, dass dort dann ohne Moderation zivilisiert debattiert würde.“

Ähnlich vorsichtig ist Kai Gniffke geworden, Chefredakteur von ARD-aktuell. Im „Tagesschau“-Blog müsse der Name Sarrazin „nur in der Überschrift auftauchen, schon geht eine Riesendis-

kussion los. Auch wenn es im Beitrag eigentlich um etwas anderes geht“.

Der Polit-Blogger und Ex-Chefredakteur („Bild am Sonntag“) Michael Spreng will sich den Tort nicht mehr antun: Statt die Kommentare zu seinen Beiträgen zensieren zu müssen, schloss er kurzerhand die Debattenfunktion zum Sarrazin-Komplex. „Mein Blog wurde von Rechtsextremen und Antisemiten überschwemmt. Ich will nicht, dass das mit meinem Namen verbunden durchs Netz schwirrt“, sagt Spreng.

Sueddeutsche.de lässt seine Leser zwar weiterkommentieren, mochte aber etwa jeden zehnten Beitrag nicht freigeben, so krass und inakzeptabel sei die Wortwahl gewesen. In den nicht freigeschalteten Kommentaren war vom „Nazi-Sarrazin“ die Rede, es gab die Empfehlung, der umstrittene Buchautor solle sich „sein Bärtchen auf Nasenbreite stützen“, ein anderer blökte: „Tuerken bummsen ihre kusinien und treiben sich auf der strasse rum und deswegen lernens nie gscheit deidsch!“

„Das einfachste Mittel, um aufzufallen, ist die Polemik, die Zuspitzung, die anonymisierte Aggression, die so sehr

über die Stränge schlägt, dass sich andere genötigt fühlen, Stellung zu nehmen“, sagt Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler an der Universität Tübingen. Aber kann das die post-sarrazinsche Schlammlut erklären? Über Web-Seiten und Blogs aus dem rechten Spektrum wird derzeit gezielt zu Kommentaratacken auf die Foren größerer Medien aufgerufen. „Unsere Moderatoren lesen da auch mit, um noch schneller reagieren zu können“, sagt Atila Altun, Leiter der Community-Redaktion von tagesspiegel.de.

Derweil hat sich stern.de schon von der Debatte zurückgezogen: Im August entschied man, die Kommentarfunktion komplett zu kappen. „Egal, wie viel Aufwand wir auch betrieben haben: Im Schutz der Anonymität haben sich immer ein paar Irre ausgetobt und damit auch die seriösen Kommentierer verschreckt. Das lässt sich überall im Netz beobachten“, rechtfertigt stern.de-Chefredakteur Frank Thomsen den zunächst vorübergehenden Schritt. Leser könnten nun auf den Facebook-Seiten des News-Portals diskutieren. „Weil die Leute dort unter ihrem Klarnamen posten, geht es erheblich gesitteter zu.“

Bei Ebay bot Mitglied „Meinungsfreiheit“ zuletzt die Domain thilo-sarrazin-hat-recht.de an. Gepriesen wird sie als „Plattform, die für sich selbst spricht“. Sofort-Kaufpreis: 9999 Euro.

MARTIN U. MÜLLER